

## **Friedrich Wilhelm Gester (1931-2021)**

Am 29.12.2021 ist **Friedrich Wilhelm Gester**, Wissenschaftlicher Rat und Professor am Englischen Seminar der Universität Bonn, in Berlin verstorben. Erst wenige Wochen zuvor hatte er sein 90. Lebensjahr vollendet. Er hatte gehofft, seinen Lebensabend mit seiner Frau in Bonn verbringen zu können; ein Sturzereignis mit anschließendem Krankenhausaufenthalt machte diesen Plan zunichte, und der Sohn konnte seine Eltern davon überzeugen, dass nun die Unterbringung in einem Alten- und Pflegeheim in seiner Nähe das Richtige sei. Nur wenige Tage nach seiner Ankunft in Berlin ist „Frieder“, wie seine Familienangehörigen und engen Freunde ihn nannten, dort nach einem weiteren Unfall verstorben.

Professor Gester hat nahezu sein gesamtes Berufsleben an der Universität Bonn zugebracht, unterbrochen nur durch wenige Jahre an der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abt. Bonn, die im Jahr 1980 als achte Fakultät der Universität angegliedert wurde. Die Anzahl der Studierenden, die Friedrich Wilhelm Gester in seinem Leben ausgebildet und zum Examen geführt hat, ist kaum zu beziffern; für Lehramtsstudierende zumal führte kaum ein Weg an ihm vorbei. Ihm oblag die sprachpraktische, sprachwissenschaftliche und fachdidaktische Ausbildung der Studierenden, des weiteren über viele Jahre hinweg die Koordination der Sprachpraxis und Auswahl der dort tätigen Lehrkräfte. Wir haben Professor Gester bereits als Studenten, später als Vorgesetzten und Kollegen kennen und schätzen gelernt: sein zurückhaltendes, uneitles Auftreten; sein umfangreiches Wissen, seine weltanschaulichen Überzeugungen, seine liberale Wesensart; nicht zuletzt seinen feinen Humor, der den Umgang mit ihm außerordentlich angenehm machte. Seine Rede war bedacht, präzise und immer an der Sache orientiert. Über sich selber sprach er wenig, zeigte sich jedoch umso interessierter an seinem Gegenüber. Es ist sicherlich kein Zufall, dass er sich in seiner 1967 vorgelegten Bonner Dissertation mit dem Thema „Moral: Studien zu einem englischen Adjektiv und seinen Antonymen“ befasst hatte.

Wer ihn in Sitzungen diverser Gremien erlebte, wurde Zeuge seiner konstruktiven Bemühungen und hohen Integrationskraft. Ging es in den vielen Jahren seiner Zugehörigkeit zum Seminar gelegentlich hoch her, fand man ihn nie als einer Seite zugehörig, sondern stets in der Rolle des ausgleichenden Vermittlers, die ihm auf den Leib geschneidert schien. Besondere Verdienste erwarb er sich in den frühen 70er Jahren, als seine überragende Fähigkeit zur Mediation bei der Schaffung einer neuen Seminarordnung gefragt war. Nach über viele Monate sich erstreckenden Diskussionen und mitunter harten Debatten konnte dank Professor Gesters Bemühungen schließlich ein tragbarer Kompromiss gefunden und der Friede am Seminar wieder hergestellt werden.

Beeindruckend war die Bandbreite seiner Interessen, die (moderne wie historische) Sprachwissenschaft, Kulturwissenschaft und Literatur einschloss. „Friedhelm“ Gester—so kannten ihn die meisten Kollegen - praktizierte Interdisziplinarität, bevor dieser Begriff gängig wurde. Die Themen seiner Lehrveranstaltungen zeigten seine Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Entwicklungen: so manchem Studierenden wird sein Seminar über Textlinguistik - einer der ersten Kurse in Bonn, der eine Brücke zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft schlug - in nachhaltiger Erinnerung geblieben sein. Hervorzuheben ist auch seine jahrelange Tätigkeit als Rezensent, der er mit beispielhafter Sorgfalt nachging; niemals verletzend oder grundlos kritisch, sah er seine Rolle vornehmlich als Vermittler zwischen Autor und Leser. Hier liegt sicherlich der Grund dafür, dass seine wissenschaftlichen Erkenntnisse stets auf der Höhe der Zeit waren und er sich niemals ohne weitere Reflexion den jeweils modernen Trends und Ansichten verschrieben hat, von denen man sich später vielleicht lossagen

musste. Er hielt eine selbstironische Distanz zu den Gegenständen aufrecht und ermahnte uns, die Dinge nicht ernster zu nehmen, als sie es verdienten. Vielen von uns zeigte er, dass sich ein akademisches Amt mit fortdauernder Begeisterung für die Sache und absoluter persönlicher Integrität verbinden lässt. Als Pädagoge war Professor Gester unnachahmlich. Obwohl er sich auf seine Kurse akribisch vorbereitete und seine Erklärungen eine von Sachkenntnis geprägte Endgültigkeit aufwiesen, hatte er immer ein offenes Ohr für Kommentare von Studierenden, die das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken schienen. Ein skeptisches Lächeln reichte in der Regel aus, um sie davon zu überzeugen, dass sie möglicherweise auf dem Holzweg waren, und am Ende waren sie dann doch noch dort angelangt, wo er sie haben wollte („*See what I mean?*“).

Weltaufgeschlossen, ein Kosmopolit im Geiste, der es im übrigen mit Pascals Diktum hielt, dass so manches Übel in der Welt von denen rührt, die einfach nicht zu Hause bleiben können, war Friedhelm Gester kein Liebhaber ausgedehnter Reisen, wenngleich er es sich nicht nehmen ließ, seine Studierenden auf fachdidaktischen Diskussionen nach Oxford zu begleiten. Vom Reisen hielten ihn, den lebenslangen Katzenliebhaber, die im Hause lebenden Stubentiger ab, die er wohl nicht gerne in fremde Obhut gab. Einem Lieblingskater, der sich auf dem Gesterschen Grundstück in eine verzweifelte Lage gebracht hatte, aus der ihn nur die herbeigerufene Feuerwehr befreien konnte, war wohl auch der Grund dafür, dass Professor Gester einmal, nur ein einziges Mal nicht wie gewohnt das Haus verließ und den Bus in die Bonner Innenstadt nahm, um seinen Dienst zu versehen; erst als der verunglückte Kater aufwendig geborgen worden war, konnte er daran gehen, die für ihn außergewöhnliche Verspätung aufzuholen.

In vielen Dingen war Friedrich Wilhelm Gester ein Mann der alten Schule, stets höflich und die Form wahrend, selbstverständlich nie ohne Krawatte und mit KollegInnen wie Studierenden natürlich nicht per Du. Obwohl Winston Churchill nicht unähnlich in Statur und mancher Überzeugung („*No sports!*“), schien er von unverwüstlicher körperlicher Konstitution, der einzige, den wir kennen, der den Kaffee aus dem alten Automaten im Eingangsbereich des Seminars ohne sichtbaren Schaden zu sich nehmen konnte. (Von den Zigaretten hat er freilich irgendwann einmal lassen müssen.) In einem wenige Wochen vor seinem 90. Geburtstag mit ihm geführten Gespräch hat er seiner Verwunderung darüber Ausdruck verliehen, dass er und seine Frau so alt werden konnten. Wer immer ihn in den letzten Wochen seines Lebens erleben durfte, kann bezeugen, dass seine Gelassenheit und sein Humor ihn nicht verlassen hatten.